Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 25 (1883-1884)

Nachruf: Dr. Seitz : ein Lebensbild

Autor: Sonderegger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI.

Dr. Seitz.

Ein Lebensbild

von

Dr. Sonderegger.

Tagblatt der Stadt St. Gallen Nr. 76, 29. März 1884.

Johannes Seitz, Arzt,* ist Donnerstag den 27. dieses Monats, Nachts, gestorben. Der Mann war in weiten Kreisen gekannt, hochgeachtet und geliebt; wir wollen sein Andenken nicht durch Klagen noch auch durch ungemessenes Lob entweihen, in welches die tiefste Trauer so leicht ausbricht — und dessen er nicht bedarf. Wenn je Einer, unangefochten von Lob und Tadel, von Ehre und Geld, aufrecht und liebenswürdig seinen Lebensweg gegangen ist, so ist er es gewesen, ein Charakter in des Wortes strengster Bedeutung. Die Tagespresse, als die Stimme ihrer Zeit und ihres Landes, widmet dem Verstorbenen ganz selbstverständlich einen dankbaren Nachruf.

Johannes Seitz wurde geboren den 24. Februar 1813 zu Berneck in ländlichen Verhältnissen; er war das älteste von fünf erwachsenen Geschwistern, der Liebling seines Lehrers und der Schützling seines Pfarrers, der dann auch seine Erziehung nach besten Kräften leitete. Der aufgeweckte Kleine kam zu einem Kaplan ins Toggenburg, empfing da

* So lautete seine beharrlich eingehaltene Unterschrift.

Unterricht in Realfächern und etwas Latein und bezog dann später die Kantonsschule zu St. Gallen, wo er durch Talent und Fleiss hervorragte und mit seinen Lehrern Rector Federer und dem nachmaligen Bischof Mirer eine Freundschaft für's Leben schloss. Das Glück einer breit angelegten Schulbildung war ihm versagt, und er musste sobald wie möglich sein Fachstudium beginnen. Er ging, nicht ganz 15 Jahre alt, nach München und trieb Anatomie und alle übrigen grundlegenden Fächer der Reihe nach, nahm aber auch naturwissenschaftliche und philosophische Collegien, um seine Vorbildung zu ergänzen, deren philologische Einseitigkeit ihn zeitlebens schmerzte. Er arbeitete übermenschlich und mit dem drückenden Bewusstsein, wenig Geld und Zeit zur Verfügung zu haben. Als er kaum in die Klinik eingeführt war, blieben alle Hülfsmittel aus, und mit dem Studium war's vorläufig vorbei, keineswegs aber mit seiner Begeisterung für Wissenschaft und Beruf. Er fand eine Gehülfenstelle bei Landammann Zellweger in Trogen (Appenzell A.-Rh.), dem bedeutendsten Praktiker seines Landes, und machte nebenbei viele Präparate für vergleichende Anatomie in die Schläpfer'sche Sammlung, welche damals zu den Merkwürdigkeiten unserer Gegend gehörte. Nachdem er so durch mehrere Jahre Vieles gelernt, aber wenig erworben, liess er sich zu Oberegg in Inner-Rhoden, wo freie Praxis war, nieder — und war Arzt, mit Zittern und Zagen, aber auch mit rastlosem Fleisse, mit viel Glück und grosser Anerkennung. Nachdem er sich so die Mittel erworben, weiter zu studiren, wurde ihm sein Wegzug schwer gemacht, und die öffentliche Meinung erklärte es als hellen Unsinn, dass ein so vortrefflicher und vielbegehrter Mann überhaupt noch lernen sollte. Er ging nach Wien und kam mitten in die grosse Revolution hinein, in welcher die anderthalbtausend Jahre alte philosophisch-scholastische Medicin vollends unter-

ging, und aus welcher sich die neue naturwissenschaftlich-anatomische Richtung entwickelte, die unter dem Namen der Wiener Schule sich über die ganze Welt verbreitete und eine lange Reihe grossartiger Forschungen und ungeahnter Verbesserungen in allen Gebieten der Heilkunde hervorrief. Rockitansky, Skoda, Schuh, Jäger und Hebra, die seither gross und alt gewordenen und verstorbenen Meister, waren seine Lehrer und jugendlich begeisterten Mitarbeiter. Es ist nicht Jedermann vergönnt, eine weltgeschichtliche Umwälzung mit zu durchleben; wer aber einmal recht dabei war, der bleibt für sein ganzes Leben lang jung. So war auch Seitz, der ruhelos strebende, immer kampfbereite und immer liebenswürdige Mann. Er bestand sein Staatsexamen in St. Gallen mit Glanz und begann seine regelrechte Praxis mit den bescheidensten Ansprüchen und gemeinsam mit seinem Freunde Vonwiller. Dieser war Bürger, hatte Connexionen und konnte dem unbekannten Fremdlinge Gelegenheit zum Arbeiten verschaffen; und er fand sie wahrlich, sowohl als feiner Diagnostiker wie als gewissenhafter Arzt. Sein Arbeitsfeld wurde in wenigen Jahren sehr gross und sein Ruf ausgedehnt. Es ist bezeichnend für ihn, dass er seine wärmsten Verehrer unter den Armen und unter seinen Collegen hatte. Da, wo der Mensch seinen Kampf um's Dasein am rücksichtslosesten zu führen pflegt, da war er am grössten, am edelsten. Ihm und seinen später nachgefolgten, zu frühe von uns geschiedenen Freunden Steinlin, Wegelin, C. Wild und Züblin verdanken wir die Vereinigung und nachhaltige Anregung der ärztlich-wissenschaftlichen Kräfte St. Gallens und die Pflege einer gesunden Collegialität, welche allein den gemeinen Erwerb am Krankenbette zu überwinden und die humane Seite des Berufes zur Geltung zu bringen vermag. Dabei hat dieser bewegliche Mann mit seinen klugen, blauen Augen und seinen

jovialen Umgangsformen niemals Streit gehabt; er verstand es, Pfeilen die Spitze abzubrechen und Stösse mit Anmuth zu pariren; den rücksichtslosen Eifer sparte er für seltenen und immer nur für amtlichen Gebrauch.

Die beiden Freunde Seitz und Vonwiller kauften die nachträglich „Paradies“ geheissene Besitzung und betrieben daselbst eine im besten Rufe stehende und gut rentirende Irrenanstalt. Nach Eröffnung von St. Pirminsberg wurde sie aufgehoben. „Ich muss meine Kranken theurer oder aber schlechter behandeln, als es eine staatlich unterstützte Anstalt thun kann, und mag weder das Eine noch das Andere,“ war seine Antwort an Freunde, welche dringend zur Fortführung des Asyls riethen. Die umgebauten Räume wurden dann als Badeanstalt eingerichtet, welche lange Jahre in reinlicher, solider Weise allen Ansprüchen genügte. Das grosse Haus wurde zum kleinen Privatspital (maison de santé), in welchem Kurgäste und Kranke Aufnahme und eine sehr sorgfältige, mehr der Genesung als dem Geschäfte dienliche Pflege fanden, und die verschiedensten Aerzte ab- und zugingen, so dass es für Reiche und Arme der Vorläufer eines richtigen Gemeinde- und später Kantonsspitales geworden ist.

In diesem Haus entwickelte sich aber auch ein reiches und liebevolles Familienleben, nur kurz berührt vom rastlos arbeitenden Vater, aber stetig und weise getragen von der vortrefflichen Mutter. Diese starb plötzlich. Begabung, Erziehung und Schule haben für eine Tochter und sechs Söhne ehrenvolle Lebensstellungen geschaffen. Der Geist des Hauses war, wie die Berufsbetreibung und die ganze Lebenshaltung des Verstorbenen, durchaus christlich, so viel man auch von orthodoxer Seite ihm den Häretiker vorgeworfen hat; er war ein unverwüstlicher Idealist und überzeugungstreuer Reformer in der Medicin, wie in der Politik und in der Kirche. „Ich

bin nicht durch Bücher noch aus Muthwillen zu meinen Ansichten gekommen, das Leben hat sie mir aufgenöthigt; was ich gesehen und gehört, von Andern und an mir selber erfahren, zwingt mich, so zu sein, wie ich bin," war seine Antwort auf manche freundliche Einwürfe; über viele sehr unfreundliche und manche bittere Unbill pflegte er herzlich zu lachen.

Er war Allen gleich leicht zugänglich, reichlich wohlthätig, ein Vater der Armen und Verlassenen; seine Herzensgüte war charakteristisch, sprichwörtlich, und selbst gegenüber dem Undankbarsten ausdauernd.

Dass der populäre Arzt auch als Bürger stark in Anspruch genommen wurde, schien in der Republik schwer auszuweichen. Er war lange Jahre hindurch Schulrath, Gemeinderath, Erziehungsrath, Mitglied der Studiencommission, des Grossen Rathes, mit seinem Freunde Dr. Weder ein einflussreiches Mitglied des Administrationsrathes, später Mitglied des Synodalrathes und Vorstand der altkatholischen Gemeinde. Er hatte dabei selbstverständlich viele Gegner, aber keinen Feind, keinen, der ihn nicht hochgeachtet und der sich nicht sehr gefreut hätte, ihn bei seiner Partei zu haben.

In beruflicher Beziehung war die Stellung des Verstorbenen eine scharf ausgeprägte, thatsächlich einflussreiche. Er war mehrere Jahre lang ein sehr actives Mitglied der Sanitätscommission, und es ist ein Unglück für das St. Gallische Sanitätswesen, dass er nicht länger festgehalten worden. Seine Thätigkeit für alle Verbesserungen des öffentlichen Gesundheitswesens und der Krankenpflege hörte desswegen allerdings nicht auf; er hat um die Einführung der Wasserheilkunde und der diätetischen Verfahren viele Verdienste und hat in diesen Fragen öffentliche Meinung gemacht wie Wenige.

Durch viele Jahre der väterliche Berather von Studirenden und jungen Aerzten, fleissiges Vorstandsmitglied des städtischen wie des kantonalen Aerztevereins und der naturwissenschaftlichen Gesellschaft, besass er die beneidenswerthe Fähigkeit, nach der strengen Tagesarbeit in stillen Stunden der Nacht dem Studium seiner Fachschriften obzuliegen. Unter den Jungen war er ein Junger, mit dem Neuesten bekannt, und dennoch immer neidlos bereit, fremdes Wissen und Können zu anerkennen und, sehr oft mit Hintansetzung seiner persönlichen Interessen, zur Geltung zu bringen. Konkurrenz machen kann Jeder, dieselbe aber liebenswürdig zu ertragen und der Freund seiner jungen Collegen zu sein, ist schwerer: er hat's gethan und ein Vorbild gegeben.

Es ist begreiflich, dass der ärztliche Forscher kein Praktiker und dieser kein wissenschaftlicher Pfadfinder sein kann, und so thut es den Verdiensten des Verstorbenen keinen Abbruch, dass er sich darauf beschränkte, ein guter Arzt und ebenso ein guter Mensch zu sein. Allen, die ihn kannten, war er dadurch theuer, dass er nicht „eine rechte und eine letze Seite“ hatte, sondern immer und überall derselbe war: „jeder Zoll ein Mann“. Seine Gesundheit war, Dank seiner Constitution und seiner Lebensordnung, fast unzerstörbar; selbst aus einem schweren Typhus, den er 1858 bestand, ging er ungeschwächt hervor und noch mit 70 Jahren beschämte er an Leistungsfähigkeit manchen Jüngern. Im Frühling 1883 zeigten sich bedenkliche Zeichen eines Herzleidens (angina pectoris). Die Treppen wurden erst beschwerlich, bald gefahrvoll, der Schlaf wich den Bangigkeiten, und durch Monate wurden die Nächte im Lehnstuhle zugebracht. Im November schien ein schwerer Schlaganfall das Leben auszulöschen; der Kranke erholte sich aber wieder unter der treuen Pflege seiner Tochter und seiner zweiten Frau; der

Winter war verhältnissmässig, d. h. nach seiner Meinung, gut, Andere hätten ihn traurig gefunden. Anfangs März ein zweiter Schlaganfall; Lähmung; fortschreitende Brustwassersucht bei klarem Bewusstsein und endlich ein sanftes Entschlafen.

Die lange Krankheit des nun Vollendeten war ein seines Lebens würdiger Abschluss: keine Klage und keine Ungeduld. Bei den schwersten Bangigkeiten und im vollen Bewusstsein des langsam nahenden Endes bewahrte er seine liebenswürdige Grundstimmung und seine bedingungslose Ergebung in den Willen Gottes.